Abschied

Otto-Erich Schmidt

501

Otto-Erich Schmidt

Abschied

Leipzig 1915
Verlag der Weißen Bücher



A b s c h i e d

Ein Bühnenspiel vom Kriege

von

Otto-Erich Schmidt

Verlag der Weißen Bücher/Leipzig
1915

Meiner Mutter

Die Sprechenden:

Der Vater
Die Mutter
Der Sohn
Die Geliebte
Der Bruder

Das Gedicht ist vor einem einfachen Vorhang zu sprechen. Die Kleidung der Personen sei von gänzlich unauffälliger Ruhe.

Erstes Bild

Der Vater, die Mutter, der Sohn.

Der Sohn:

Und nicht wahr, Mutter, in jener Zeit,
wir waren Kinder, unbefangen, klein,
waren zu allen Torheiten bereit,
sanken abends seligen Augs ins Bett hinein.
Zuletzt strich deine Hand uns über den Kopf,
der war heiß von tausend wirbelnden Streichen,
dann spürten wir sanft der Schwester blondlockigen Zopf,
das war unser Einschlafens Zeichen.
Wir beteten zu Gott, doch unsre Herzen
hingen mehr an dir, dir, seiner Abgesandten.
Dann entzündeten sich uns der Nacht matte Kerzen,
bis uns Müdheit und das Erlebte übermannten.
Du hast dann noch dein Auge auf uns ruhen lassen,
hast gesehen, ob wir schliefen.
Dann kam für uns das große Traumumfassen,
wenn unsre Seelen himmelwärts liefen.
Du Vater gabst uns den Ernst und Druck der Pflichten,
du streiftest zuerst dem Leben die Narrenmaske ab,
so blieben wir nicht in dem ewigen Traumestrab,
nein, wir lernten Märchen und Wahrheit sichten.

Wir haben oft gesehen, wie Rührung dich übermannte,
dann waren wir plötzlich an deine Brust gezogen
und mein Bruder und ich — da jeder dich kannte —
fühlten über sich unbewußten Ernstes heiße Wogen.
Was Mutter nicht wissen durfte, haben wir dir,
Vater, schuldbewußt gesagt.
Bei dir, Mutter, ließen wir jach unsre jungen Tränen
heraus,
Bei Vater haben wir nicht geklagt, nein, gefragt,
Von dir, Mutter, die sanfte Hand nur! Ihr glichet
euch aus.

Der Vorhang, der den Hintergrund bildet, hebt sich, und man sieht ein weites Feld. Die Stimmung ist trübe. Von links her Stimmengemurmel, lauter werdend. Ein Zug deutscher Soldaten marschiert von links auf. Man hört immer schärfer werdend das Wort: Krieg. Von rechts derselbe Zug, der Ruf „Krieg" wird lauter, vom Hintergrund aus desgleichen. Die drei Züge treffen sich im Vordergrund Mitte, wo lauter, schließlich brausend der Ruf „Krieg" ertönt. Das alles soll jedoch nur schemenhaft wirken. Darüber fällt der Hintervorhang. Sogleich am Anfang dieser Begebenheit hatten sich die Eltern und der Sohn schnell erhoben, sie sehen dem Ereignis schweigend zu. Das Licht, das sie zuerst beleuchtete, erlischt sogleich, wenn der Hintervorhang sich zu dem Aufmarsch hebt. Die drei Personen sind alsdann im Dunkeln, nur das Feld empfängt ein diffuses grau-lila Licht, wie an trüben Wintermorgen. Wenn der Hintervorhang gefallen ist, spricht

Der Sohn:

Krieg ist, Mutter! Mutter, Krieg!
Laß mich von euch. Mutter, höre,
was ich heute hier euch schwöre:
Mit mir helfe ich zum Sieg!
Heute gerade, wo die Liebe
übermächtig mich umströmt,
wo ich gerne bei euch bliebe,
wär ich, wenn ichs tät, verfemt!

Die Mutter:

Sohn, ich sehe Unheil nahen,
seh das Opfer meines Sohnes,
will noch einmal dich umfahen,
dann sei Stützer unsres Thrones.

Der Vater:

Sohn, wenn dir mein ganzes Leben,
mutig in den Krieg zu ziehn,
und sonst weiter nichts gegeben,
kann mich Alters Sorge fliehn.

Der Sohn:

Mutter, wie wir einst Soldaten spielten — —
Wir sprangen, hup, auf die Schaukelpferde.

Jetzt wird es ernst. Dir gegenüber,
Mutter, bin ich stets Kind noch.
Alles rollt sich mir ab. Die Felder,
die herrlichen Morgen. Kühe waren mit Glocken
vor mir auf dem Wege. Mutter am Frühstück.
Wie duftet es morgendlich. — — Vater trat hinaus.
Das, ja das ist's, was wir schützen müssen,
Das ist's, das!
Fand unser Leib die Stählung
durch diese Erde, muß er mit dieser Kraft
auch sie verteidigen. Kindespflicht ist das. — —
Eure Liebe wird mich begleiten.
Bleibt mir gesund. Ich schütze das Haus. — —
Hätt'st du uns, Gott, nicht dieses Lieben
in unser Herz gegossen, so würden
wir uns nicht opfern. So lassen Haus wir,
Eltern, Geschwister, Geliebte plötzlich.
Sehen vielleicht nie wieder den ruhigen Abend
und die hellblauen Himmelswogen.
— Oder sind ihnen näher. — — Wer weiß.

Die Mutter:

Da du aus meinem Fleisch stammst,
mein Blut und meine Milch dich nährte,

weine ich stolzen Augs über dir,
gebe dem Krieg den Sohn nicht, nein mich.

Der Vater:

Da ich dich wie eine Blüte hegte,
aufzog mit herrlichsten Lehren,
des Menschengeschlechts schönsten,
in dich Keime versenkte, in Zukunft
Vollendung tragend, geb ich dem Kriege
nicht nur den Sohn, nein, mein zweites Ich.

Der Sohn:

Ade und Dank, Vater,
ade und Dank, Mutter!
Freude beseelt mich. Ade.

Er geht.

Der eigentliche Bühnenvorhang schließt sich auf einen Augenblick.

Ende des ersten Bildes.

Zweites Bild

Wenn sich der Vorhang wieder hebt, sehen wir die Geliebte, ein junges, blondes Mädchen. Sie singt zur Laute. Der Sohn tritt herein, hört, von ihr unbemerkt, einen Augenblick zu und kniet sogleich vor ihr nieder.

Der Sohn:

Vor dir hingesunken,
der Empfindung trunken.
Nimm mein Herz.
Durch dich deiner wert,
zieh ich nun das Schwert,
schütze dein Herz.
Deiner Sanftheit inne,
end ich und beginne.
Neig dein Haupt.
Still in deinen Händen
lasse mich beenden
Traum, den ich geglaubt.

Die Geliebte:

Knabe, Mann und Held,
vor allen auf der Welt
bet ich dich an,
schau ich auf dich.

Eh ich dich lassen muß,
ich dich umfassen muß,
denn du bist mein.
fühle die Jugend ganz,
fühle die Tugend ganz
deiner Gestalt.
Deiner Gewalt
Frische erquickt mich hold,
Auge beglückt mich hold,
sinke dir hin.
Leb für mich!
Stirb für mich. — —
Liebe mich!!

Der Sohn

nach einer großen Pause:

Erst ein Knabe nur war ich, Liebste,
da stammelte ich deinen Namen im Traum,
da war ich dein Ritter, Retter und Gemahl.
Im Traum. Mir gingen Blüten auf.
Nur deine Sanftheit schwebte mir vor.
Tot war der Garten für mich, verließest du ihn.
Heißa, wir sprangen durch den Wald.
Du sahst mich an, so blieb ich gesund.

Die frühe Liebe stählte mein Herz.
Doch als du das erstemal deine Hand
aus gereifterer Liebe auf mich legtest,
standen die Himmel offen, und die Sonne sang
ein Lied für uns beide.

Der Vorhang im Rücken öffnet sich. Dasselbe Feld wird sichtbar. Nur sieht man jetzt im Halbdunkel die deutschen Soldaten mit fremden kämpfen. Das Kampfbild wird wüster und hält einige Augenblicke an. Dann schließt sich der Vorhang. Die Geliebte und der Sohn waren wiederum sofort bei Beginn des Kampfbildes aufgestanden und sehen es mit an. Auch hier wiederum sind sie gar nicht beleuchtet.

Der Sohn:

Lieb, sie kämpfen! Laß mich hin!
Ich will helfen, freien Willens.
Meine Jugend kann es schon.
Ist mein Arm auch nicht gewohnt,
Mord und Tod von sich zu schleudern,
hat mein Auge auch bisher
nur der Liebe Strahl gesehen,
bin ich auch — o du Geliebte —
viel zu sehr an euch gekettet,
muß ich, will ich mit ins Feld.

Die Geliebte:

Liebster, hast du die Empfindung,
daß dein Leben meines ist?
fühlst du innerste Verbindung,
daß mein Leben deines ist?
So mit meiner Lieb gestählt
gehe in den Krieg und siege!
Doch hast du den Tod gewählt,
ich mein Herz zur Ruhe wiege.

Der Sohn:

Sähe ich doch deine Scheitel, wie am ersten Tag!
In ihrer goldenen Sonne ging ein Recken durch mich.
Gesund wurde ich, straffte mich
und wußte: meine Augen sind anders plötzlich.
Dein Bild ist in ihnen und setzt ihnen Glanz auf,
kecken, und die Leute sehens,
und die alten lächeln und denken:
er hat ein Mädchenbild im Kopf,
ach, die Jugend! Und die Knaben
neiden es mir. Doch mit ihnen
sprang ich und tanzte ich, denn ich war nun
mir, daß ich jung, bewußt!
Lachte so viel, war toll und umarmte

jeden, und immer, wenn ich dich sah,
war die göttliche Lust bei mir.
Und stets der Wunsch: möge diese Hand
doch einmal sanft mich streicheln,
und du sagen: mein Lieber.
Nun ist es so und wir fanden uns beide,
oft liegt Mund uns auf Mund
und Begeisterung
prägt die Umarmung uns.
So laß ich dich, danke dir.

Die Geliebte:

Lasse meinen Tränen Lauf,
küsse mich, komm mir zurück.

Der Sohn:

Liebste, heb die Augen auf,
Liebste, nimm noch diesen Blick!

Sie küssen sich.

Ende des zweiten Bildes.

Drittes Bild

Der Bruder. Der Sohn tritt eilend herein und fällt sogleich seinem Bruder in die Arme.

Der Sohn:

Bruder!

Umarmung.

Heut sollen unsere Worte ernst sein, da wir Männer sind,
doch — fühl ich schon — sie werden weich, denn wir
sind Brüder.
Der Händedruck soll heut ganz männlich sein,
doch formt das Herz aus ihm Umarmung, Bruder!
Wie immer steht das letzte Wort dir zu,
wie immer brauch ich deinen ruhigen Blick.
Du ziehst vom Gram den Vorhang noch zurück,
und Sonne bricht herein und gibt mir Ruh.

Der Bruder:

Kennt ich dein Herz nicht, Bruder, so gewiß,
wär ich der hohen Stunde nicht bereit,
denn des Gefühlssturms ernstes Hindernis
schließt mir den Mund, macht nur die Seele weit.
Doch weiß ich, Blick nur willst du und Empfundensein,
willst mich, so wie ich war, in frühsten Tagen,

willst alle zartesten Gedanken wagen,
willst an die Stunde nicht gebunden sein.
Ich wußte, daß du kommst. Dein letzter Gang
gilt mir, gilt unserem Zusammenhang.

Der Sohn:

Wenn alle auch die Kleinigkeiten schwinden,
die wunderlieblich einst uns glücklich machten,
vor Schlachten, die unfaßbar uns umnachten,
laß Bruder uns die Blicke rückwärts finden.
Wenn erst der Blick erlischt und Herzen bluten,
ist es zu spät zum glücklichen Erinnern.
Dann gibt es nur noch kurzen Kampf im Innern
und ein Wort: Mutter. Dann im Tod Verfluten.
Doch Schild im Kampf sei: Abgeschlossensein,
die Brust sei gerade, denn sie ist erfüllt,
vorm Auge woge des Erlebten Bild,
das glücklich macht. Dann ist der Tod nicht Pein.
Dann ist er Dank fürs Haus, fürs Land und Leben,
dann ist er Abschluß früh herbeigerufen,
so sei er unser allerhöchstes Streben,
die Liebe will ihn!!

Der Bruder:

Was ist dir gegeben,
daß heute deine Augen glänzend sind!
Daß heute menschlich allerhöchstes Gut:
Begeisterung, begnadet Menschenkind,
in deinen jungen starken Augen ruht.
Dein Wort ist herzentstammend und dein Blick
ist so, daß er der andern Herz erfaßt.
So trugst du stets nur diese große Last
von Fühlen, und ich bleib zurück
und bin nur der Empfänger dieser Glut.

Der Sohn:

Eh ich dem Krieg mein junges Leben gebe,
Sage mir, Bruder, ob ichs richtig nützte,
denn was ich in der Brust mir heilig schützte,
war Kunst nur, Augenblick, in dem ich lebe.
War Kinderaug, war eine liebe Hand,
war Träne, Glut, Begeisterung und Rausch,
ich war in einen Frühlingstag gebannt. —
Ist das der von dem Krieg gewollte Tausch,
daß solche Brust sich todesmutig zeigt?

Der Bruder:

Jetzt bin dich zu umarmen ich geneigt.

Die große Fülle, die dein Herz umschließt,
befähigt dich, in diesen Krieg zu gehn,
denn, wenn auch Tod aus allen Winkeln sprießt,
was tuts dir, Bruder, denn du hast gesehn!
Und ob dein Herz zum Tode würdig sei?
Ja, Bruder, gib es nur dem Krieg!
Mehr ists, als Herzen voll vom Einerlei
des Alltags, denn es atmete Musik!

Der Sohn:

So nahen mir die kleinen Bilder jetzt,
die Tage und die Wellen und der Wald.
Der Kindertage Freude und ihr Schmerz.
Die Freude, die uns so nie wiederkommt,
und auch der Schmerz, gezeugt durch kleinen Spott.
Das schütternde Geweine in die Nacht,
in dem die Augen groß und ernster werden.
Und nur der Bruder, Bruder, ders verstand.
Und Sommertage mit erregtem Warten
und Müdigkeit nach kalten Wintertagen.
Und nachts das Flüstern, Bruder, Bett zu Bett.
Wir haben oft die Stunden ganz vergessen,
die wir uns sprachen, nur weil das Verständnis
den andern auch das Kleinste sagen ließ.

Und dann, als wir zum erstenmal uns trennten,
hielt Schrift so lange unsres Denkens Band,
bis fiebernd wir den schönen Tag begrüßten,
der uns zusammenführte voll erlebter Kraft.

Der Bruder:

So ganz verschieden wir, so wunderbar uns gleich,
so unvollständig, gegenseits ergänzt,
war unser Leben vielgestaltet reich,
und von des andern Herz stets überglänzt.
So gib mir schnell die Hand, umfasse mich,
mein Bruder, lieber — — — laß, ich lasse dich.
Ich danke dir, und wenns dir etwas gilt:
Du hast, mein Bruder, mich fast ganz erfüllt.

Der Sohn:

Ich gebe, Bruder, dir nur fest die Hand
und seh noch einmal deine Augen an.
Von ihrem Segen bin ich fast gebannt. — —
Nicht anders ich dir weiter danken kann.
— — — — — — — — — — — — — — — —
Doch in dem tiefen, lieben Trennungsschmerz,
loht mir nun auch nach höchstem Ruhm das Herz!

Sie umarmen sich.

Der Sohn schnell ab.

Der Bruder bleibt allein zurück.

Der Bruder:

So ging mir meine Sonne plötzlich aus,
und in der Einsamkeit so trübe Nacht
wird nur ein sanftes Licht hereingebracht
durch diese Liebe übern Tod hinaus.
Die Wärme, die mein Herz jetzt lieblich fühlt,
ist Friede über der erfüllten Pflicht.
Du liebst mich, und so lebt umsonst ich nicht.
Und das ist's, das die heißen Adern kühlt.
Darum schick ich dir meine Wünsche nach,
daß ich dich wieder einst umarmen kann,
und zum Beschluß von allem Ungemach
mein Herz an deinem sich erwarmen kann.

Er geht ab.

Der Hintervorhang hebt sich zum Ausblick auf das Schlachtfeld. Vorn an einen Stein gelehnt, liegt der Sohn tot. Das Feld ist sonst leer. Das Mondlicht beleuchtet den Sohn. Im Halbkreis um ihn herum treten heran die scheinenhaften Gestalten von Vater, Mutter, Geliebten und Bruder. Sie wandeln mit sorglichen liebevollen Gebärden um die Leiche. Der Vater streicht seinem Sohn sanft über den Kopf, die Mutter küßt ihn auf den Mund, die Geliebte küßt ihm die

Hand, der Bruder wirft sich über ihn und sieht ihn treu und fest, doch schmerzbewegt an. Während der Worte, die sie nun sprechen, ertönt das niederländische Dankgebet ganz leise hinter der Szene.

Der Bruder

über ihn gebeugt:

Ja, Mutter, er ist tot. Die kalte Hand
wird nur von Gottes Sternen überstrahlt.
Wie sich in seinem Blick das Mondlicht malt. — —
Sein Sarg ist Himmelsbläue, Sternenband.
Doch diese Weite, drin sein Odem fliegt,
die Weite, die zuletzt den Herzschlag trug! — — —
Auf diesem Feld ist namenloser Flug
von toten Seelen. Tiefste Stille siegt.
Fast packt mich Grausen. — Du bist mir zu lieb!
Und schrecklich Bild dessen, was übrig blieb.
Doch löst in Tränen sich mein Herzenskrampf
und Gottesruhe, himmlische, beschließt den Kampf.

Er sinkt schluchzend über den Sohn hin.

Der Vater:

Mein Sohn, ade

Die Mutter:

schlaf wohl, mein lieber Sohn.

Der Bruder:

Mein Bruder

Die Geliebte:

in der ew'gen Liebe schon.

Mit Abschiedsgebärden zum Sohn hin gehen sie ab.

Der dritte Vers des niederländischen Dankgebets ertönt brausend über die leere, im Mondschein liegende Ebene hin, in der nur die Leiche des Sohnes liegt. Dann tritt von der Seite her ein deutscher feldgrauer Soldat an die Rampe und spricht folgende Worte ins Publikum:

Der Soldat:

Der hier starb, war ein Mann!
Weich sein Herz, doch hart die Faust!
Dir, dem es vorm Kriege graust,
sieh dir solche Männer an!
In den Augen Kindesblick,
in den Händen Weltgeschick,
sah sein Auge nie zurück,
nur voran!

Kampf und Sieg war seine Lust,
Eisenkreuz schmückt seine Brust,
die das Eisen tötlich traf.

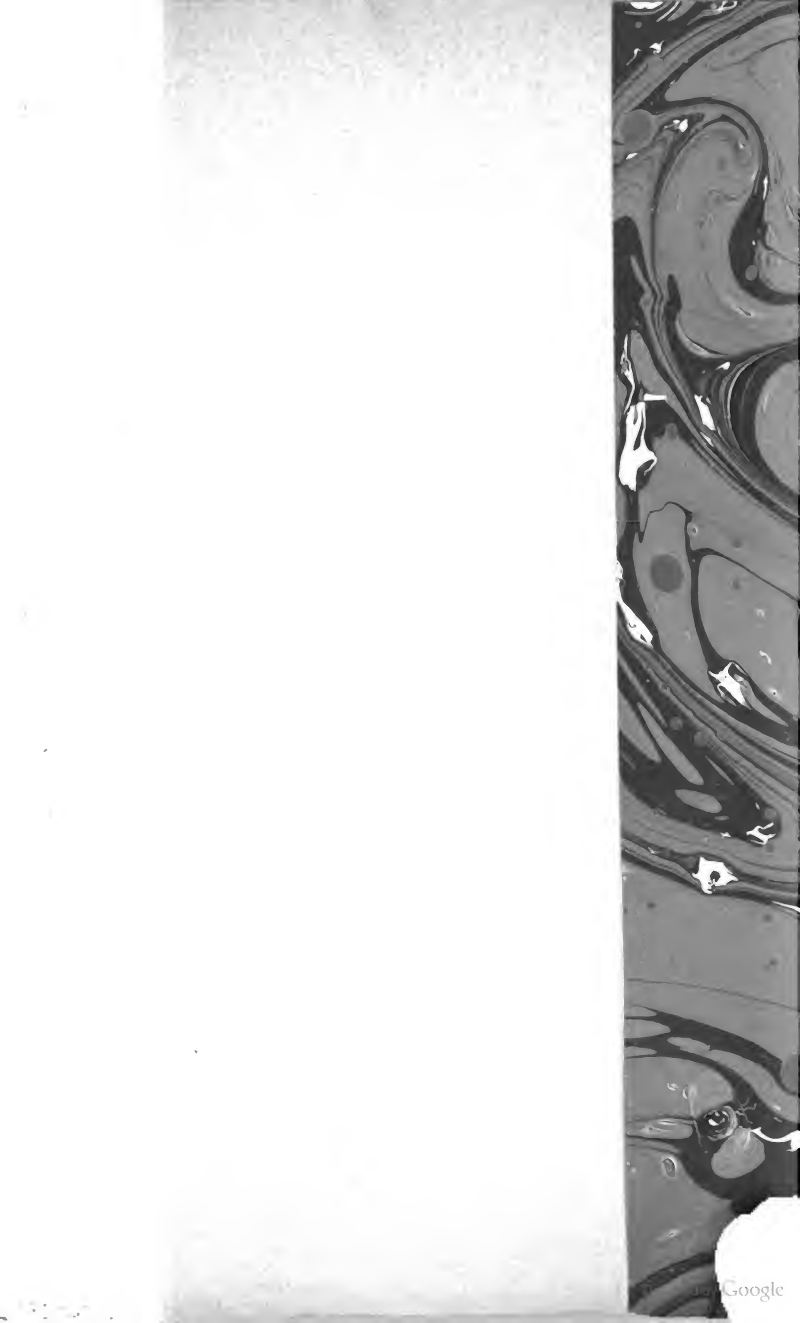
Dank dir Freund im Todesschlaf.
Wer weiß, wann ich bei dir bin,
oben, bei dem Schlachtenlenker. — —
Doch! Wir kämpfen, sind nicht Denker,
darum, Kamerad, ade!

Er geht ab.

Der Hintervorhang schließt sich, desgleichen der Bühnenvorhang.

Ende.

Gedruckt Weihnachten 1914 in der
Offizin W. Drugulin in Leipzig




Princeton University Library
32101 067515435